

### Siegfried Rosenblum – ein jüdischer Produkthändler aus Oldenburg (Holstein)

Am 12. Oktober 1911 war es so weit. Siegfried, Max und Pauline Rosenblum setzten ihre Unterschriften auf die letzte Seite eines Überlassungsvertrags, der Siegfried Rosenblum zum alleinigen Eigentümer des Grundbesitzes und der gut eingeführten Produkthandlung machte. Damit endete eine zweijährige Übergangszeit. 1909, nach dem Tod ihres Ehemannes Isak Rosenblum, übernahm zunächst Pauline Rosenblum das Geschäft. Wie im Testament des Verstorbenen vorgesehen, ließ sich im Dezember 1910 Pauline Rosenblum und ihre beiden Söhne, Max und Siegfried Rosenblum als Miteigentümer in das Grundbuch des Königlichen Amtsgerichtes Oldenburg eintragen. Pauline Rosenblums Antrag zur Übernahme der „Concession für eine Felltrocknerei, Fellsalzerei, Knochen- und Borstentrocknerei“ wurde in einer Kreisausschusssitzung in Cismar im Januar 1911 genehmigt (Abb. 1).

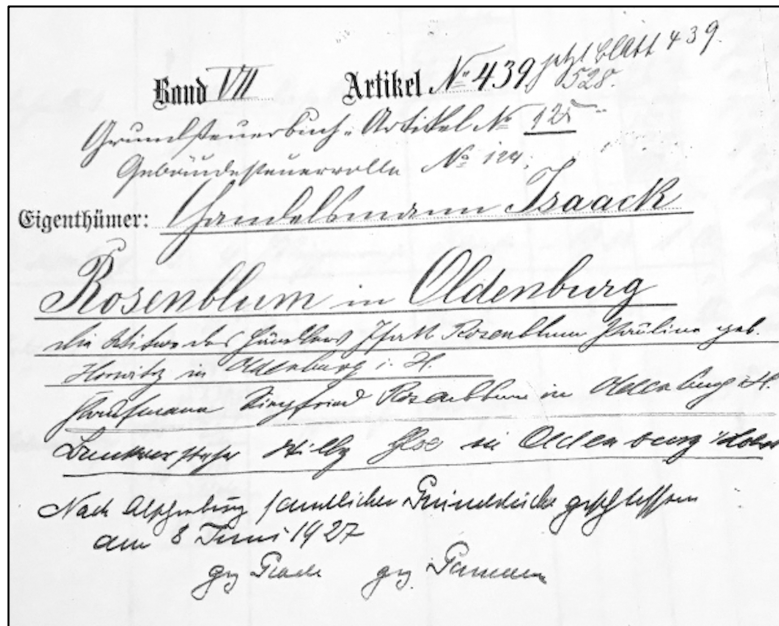


Abb. 1: Grundbuch Band VII, Artikel 439, Schuhstraße

Im unterschriebenen und von Paul Fügner<sup>1</sup>, Notar im Bezirk des Königlichen Oberlandesgerichts zu Kiel, beglaubigten und im Notariatsregister eingetragenen Überlassungsvertrag erhielt Siegfried Rosenblum „den Grundbesitz zu Eigentum“. Mit übertragen wurden die auf dem Grundbesitz stehenden Gebäude, ferner das zum Produktengeschäft gehörende lebende und tote Geschäftsinventar. Als Gegenleistung für die Überlassung übernahm Siegfried Rosenblum die schon im Grundbuch eingetragenen Hypotheken, darüber hinaus weitere Hypotheken zu Gunsten seiner Mutter.



Abb. 2: Das Stammhaus der Rosenblums befand sich in der Schuhstraße

Die Oldenburger Öffentlichkeit erfuhr wenige Tage später in einer Doppelanzeige in den Wagrish-Fehmarnschen Blättern<sup>2</sup> vom vollzogenen Eigentümerwechsel. Im ersten Teil der Anzeige hieß es:

*„Da ich Oldenburg verlasse, gestatte ich mir, meiner geehrten Kundschaft sowie allen meinen Freunden ein herzliches Lebewohl zu sagen und mich gleichzeitig bedanken für das Wohlwollen und Entgegenkommen, welches Sie mir während meines Hierseins gezeigt haben. Da ich meinem jüngsten Sohne mein Geschäft übergebe, hoffe ich, daß Sie auch ihm dasselbe Wohlwollen bewahren werden. Pauline Rosenblum.“*

1 Paul Fügner, Rechtsanwalt und Notar, Kuhtorstr. 24, Oldenburg (Griesbacher, Georg: Hand- und Adressbuch des Kreises Oldenburg – mit amtlicher Unterstützung zusammengestellt, Verlag Griesbacher, Neustadt, und Schmidt, Lensahn, 1910).

2 Wagrish-Fehmarnsche Blätter vom 14. Oktober 1911.

Überraschend kam diese Nachricht für die Öffentlichkeit nicht. Schon im Frühsommer 1911 stellte Pauline Rosenblum den Antrag, ihrem Sohn Siegfried die „Concession zum Handel mit Spirituosen“ zu übertragen, da sie ihm das gesamte Geschäft übergeben und aus Oldenburg verziehen wolle. In einer kleinen Anzeige in den Wagrish-Fehmarnschen Blättern im Herbst 1911 kündigte sie „wegzugshalber“ den Verkauf „gut erhaltener Möbel (Kleider- und Küchenschrank, Bettstellen, Sofas, Tische, Stühle)“ an. Anfang Oktober 1911 fand in der Schuhstraße 69 eine finale „große Auktion“ statt. Meistbietend waren „Mobilien, Bettzeug, Kleidungsstücke, Küchengeräte und anderes mehr“ zu kaufen.

Den zweiten Teil der Anzeige zeichnete „ergebenst“ der neue Eigentümer, Siegfried Rosenblum.

*„Seit einigen Tagen habe ich das Geschäft meiner Mutter übernommen und es wird mein Bestreben sein, meiner werten Kundschaft stets entgegenzukommen, und ich hoffe, daß Sie mir dasselbe Zutrauen und Wohlwollen zeigen werden, wie Sie solches meiner Mutter bis dahin geschenkt haben.“*

Nur zwei Tage nach der Veröffentlichung der Anzeige fand am 16. Oktober 1911 im fernen Hamburg die standesamtliche Trauung von Kaufmann<sup>3</sup> Siegfried Rosenblum und Minna Horwitz statt. Die Braut, geboren am 2. November 1889 in Ennigloh im Kreis Bünde, war die jüngste Tochter des Winsener Viehhändlers Gustav Horwitz und seiner 1910 verstorbenen Frau Pauline, geborene Goldstein. Als Trauzeugen waren zugegen und unterschrieben: der ältere Bruder des Bräutigams, Max Rosenblum<sup>4</sup>, Kaufmann, 28 Jahre alt, wohnhaft in Hamburg in der Scharnhorststraße 2, und Julius Hamlet, Kommiss, 30 Jahre alt, wohnhaft ebenfalls in Hamburg in der Schäferkampallee 39. Die Trauzeugen wiesen sich durch ihre Militärpässe aus.<sup>5</sup>

Auch die Hochzeit der verwitweten Pauline Rosenblum, der Mutter von Siegfried Rosenblum, fand nicht in Oldenburg statt. Pauline Rosenblum heiratete am 27. Oktober 1911 in Lübeck den Witwer Gustav Horwitz, am 4. Februar 1861 in Bünde geboren, Vater ihrer Schwiegertochter. Die Trauung nach jüdischen Gesetzen vollzog der Rabbiner Dr. Salomon Carlebach. Pauline Horwitz, geborene Horwitz, verwitwete Rosenblum, verließ Ol-

---

<sup>3</sup> Siegfried Rosenblum verließ die Schule mit dem Einjährigen-Zeugnis und absolvierte bei A. M. Ephraimson von 1904 bis 1908 eine Gehilfenausbildung.

<sup>4</sup> Max Rosenblum, geboren am 10. April 1883 (Nr. 20/1883) in Oldenburg (Holstein), Schuhstr. 92, im Gewese des nach Hamburg verzogenen Malers August Klevesahl, Hebamme Luise Müller. Max Rosenblum heiratete 1908 in New York die am 17. Mai 1885 in Syracuse geborene Dorothy Alexander. Das Paar bekam zwei Töchter, Elsie (geb. am 7. März 1909 in New York) und Annemarie (geb. am 8. November 1911 in Hamburg). Vgl. Mau, Dietrich: Isak Rosenblum – ein jüdischer Produkthändler in Oldenburg (Holstein), in: Jahrbuch für Heimatkunde, Oldenburg/Ostholstein, 65. Jahrgang, 2022, S. 175 f.

<sup>5</sup> Heiratsregister Hamburg 03, 321/1911.

denburg und zog zu ihrem neuen Ehemann nach Winsen an der Luhe in die Bahnhofsstraße 11.

Trauanzeigen der Rosenblums waren in den Wagrish-Fehmarnschen Blättern nicht zu lesen, dafür aber die branchentypischen und geschäftsmäßigen Anzeigen, mit denen Siegfried Rosenblum, wie schon seit Vater, Isak Rosenblum, in den Jahren zuvor, „Füchse, Iltisse, Marder, Katzen, Dachse, Wiese zu höchsten Tagespreisen“ suchte.

Wenige Monate nach der Geschäftsübernahme wurde „das zum Gewese des Kaufmanns Herrn S. Rosenblum gehörende Hintergebäude durch Feuer bis auf die Umfassungsmauern in Asche gelegt“. Die Wagrish-Fehmarnschen Blätter berichteten ausführlich über das Feuer, „welches reichlich Nahrung durch die in dem Gebäude lagernden Produktenwaren (fand), und einen zunächst gefahrvollen Anschein (nahm), indem das Wohnhaus des Inhabers und die anliegenden Nachbargebäude der vollen Glut ununterbrochen ausgesetzt waren. Dem tatkräftigen Eingreifen der Wehr, die jedoch unter erschwerenden Umständen Wasser zum Löschen herbeischaffen konnte, da sämtliche Wasserstellen unter Eis gesetzt waren, gelang es, das Feuer, auf seinen engeren Herd zu bekämpfen. Die Pferde und eine größere Anzahl Schweine konnten von beherzigten Männern noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.“

Ein Produktenhändler ohne Lagerräume? Siegfried Rosenblum entschied sich für einen großzügigen Neubau und damit für die Revitalisierung seines Geschäftes. Nach § 16 der Reichsgewerbeordnung (GewO) betrieb Rosenblum „eine Anlage, welche durch die örtliche Lage und Beschaffenheit der Betriebsstätte für benachbarten Grundstücke oder für das Publikum überhaupt erhebliche Nachteile, Gefahren und Belästigungen herbeiführen kann.“ Seit Anfang 1889 war deshalb eine „Anstalt zum Trocknen und Einsalzen ungegerbter Thierfelle“ genehmigungspflichtig. Nach den Landesgesetzen war der Landrat die zuständige Behörde. Felltrocknereien und Fellsalzereien wurden wegen der entstehenden Gerüche nur dann zugelassen, wenn das Trocknen in geschlossenen Räumen mittels Dampf vonstatten ging und wenn für ausreichenden Luftwechsel gesorgt wurde. Die abziehende Luft war einem Dampfschornstein zuzuführen. Rosenblum hielt sich an diese Vorgaben. Ende 1912 war der mehrstöckige Speicherneubau fertig, im Giebel ließ der Bauherr seine Initialen und das Fertigstellungsjahr anbringen. Mit dem Neubau konnte Siegfried Rosenblum den neuesten technischen Stand berücksichtigen und nun auf zwei Volletagen und einer Dachetage Trockenfelle und Salzhäute lagern. Zur Finanzierung seiner Investition nahm Siegfried Rosenblum bei der Oldenburgischen Landesbank einen Kredit auf, ein Hypothekeneintrag erfolgte im Grundbuch. Auch Pauline Horwitz, Siegfried Rosenblums Mutter, leistete ihren Beitrag und ver-



zichtete, wenn auch erst nach gerichtlichen Auseinandersetzungen, auf einen wesentlichen Teil ihrer Hypotheken.

Am 22. Juli 1912 gab es Familiennachwuchs, Siegfried Rosenblum wurde erstmals Vater. Er erschien vor dem Oldenburger Standesbeamten und Stadtinspektor Hermann Kluth und „zeigte an, dass von der Minna Rosenblum, geborene Horwitz, seiner Ehefrau, mosaischer Religion, zu Oldenburg in seiner Wohnung am 19. Juli des Jahres 1912 ein Mädchen geboren worden sei und das Kind die Vornamen Ingeborg Paula erhalten habe“. Nach Ingeborg kamen zwischen 1915 und 1924 neun weitere Kinder zur Welt.

Der frohen, folgte eine traurige Familiennachricht. Am 24. November 1912 starb Siegfried Rosenblums Mutter, Pauline Horwitz, verwitwete Rosenblum, geborene Horwitz. Sie wurde nur 59 Jahre. Ihr Grabstein steht auf dem Jüdischen Friedhof in Winsen an der Luhe.<sup>6</sup>

*„Hier ist begraben  
die Frau Perle  
Tochter des Meisters Zvi Halevi  
Gestorben am 14. im Kislev  
673 der kleinen Zählung  
Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des  
Lebens“*

Während das Geschäftsmodell seines Vaters noch auf verschiedenen Säulen ruhte, konzentrierte sich Siegfried Rosenblum auf das Kerngeschäft des Produkthandels, auch weil ihm eine „Concession zum Handel mit Spirituosen en detail und en gros“, die sein Vater noch besaß, verwehrt blieb.

Das wichtigste Standbein, der Handel mit Pelzfellen, war traditionell ein Saisongeschäft. Aufkaufanzeigen schaltete Siegfried Rosenblum vorzugsweise Anfang des Winters.<sup>7</sup>

*„Zahle die höchsten Preise für Baumarder, Steinmarder, Füchse, Iltisse, Otter, Dachse und weiße Wiesel. S. Rosenblum.“*

Die Ware aus gutsherrschaftlichen Jagdstrecken und kleineren privaten Zukaufen fiel vornehmlich in der kalten Jahreszeit an und wurde nach entsprechender Behandlung, Konservierung, Zurichtung und Sortierung partiweise zu einem weit überwiegenden Teil bis zum kommenden Herbst wieder an Kürschner und Großhändler verkauft. Die teuersten und begehr-

---

6 Vgl. Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen (Hrsg.): *epidat – epigraphische Datenbank: Winsen an der Luhe 36 Inschriften (1748-1938)*, Essen, [www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?sel=win&function=Ins&projekt=&lang=de&jahr=1912](http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?sel=win&function=Ins&projekt=&lang=de&jahr=1912) (letzter Abruf 21.1.2022).

7 Als regional agierender Konkurrent inserierte in den Wagrish-Fehmarnschen Blättern immer wieder das Pelzhandelsgeschäft von E. M. Rosenblum, Kiel. Siehe auch Fn. 8.

testen zugerichteten Wildfelle, häufig als Hals- und Schulterware zu werten, stammten vom Baumarder, Steinmarder, Rotfuchs und Iltis, die günstigsten vom Hasen und Bisam. Bei der Bauernware brachten die Pelzfohlenfelle und Pelzkalbfelle den größten Ertrag. Zur Betriebs- und Lagerausstattung und zu den Verbrauchsgütern gehörten Ständer, Klammern, Spannvorrichtungen, Fellballenpressen, Taue, Bindfäden, Packpapiere, Winden, Bearbeitungswerkzeuge, Waagen, Gewichte, Häutesalz, Reinigungs- und jede Menge Mottenschutzpulver.

Die Jahre zwischen 1913 und 1920 verliefen im Pelzhandel erfolgreich. In den Kriegsjahren stagnierte zwar das Geschäft, begann aber nach Friedensschluss und mit den Gründungsjahren der Weimarer Republik wieder deutlich anzuziehen. Mit steigender Kaufkraft und demonstrativen Distinktionsansprüchen der Kundschaft erlebte der Pelzhandel und das Kürschnerhandwerk eine Renaissance, die zu einem ungetrübten Boom führte, zumal Vorstellungen über einen angemessenen Tier- und Artenschutz in der damaligen Gesellschaft nur randständig existierten. Absatzförderlich war auch die Einführung der Sommerpelzmode, die sich in Deutschland in der Sommerfrische im Juli und August endgültig etablierte und damit das Pelzgeschäft vom Winter löste. Gerade in der, zuvor im Pelzhandel gefürchteten sogenannten „ruhigen“, „stillen“ oder „toten Zeit“ trugen die Sommerpelze deutlich zur Erhöhung des Jahresumsatzes bei. Anfang der 1920er Jahre überschlugen sich die Geschäftsgewinne der Pelzbranche auch in den norddeutschen Großstädten Hamburg, Kiel<sup>8</sup> und Lübeck, wovon auch die Pelzhändler auf dem Land und in den Kleinstädten profitierten. Getrübt wurde die Entwicklung durch galoppierende Inflation. Rechnet Isak Rosenblum, Siegfrieds Vater, noch mit der hochbeständigen Reichsmark, musste Siegfried mit dem Wahnsinn der deutschen Nachkriegsinflation fertig werden.

8 Das größte in Kiel, das am Sophienhof 21 in bester Geschäftslage gelegene Pelzhandelsgeschäft, war die Firma E. M. Rosenblum. Inhaber des Geschäftes war Albert Bernhard Rosenblum (geboren am 28. September 1867 in Bismark, gestorben am 3. September 1945 in Hamburg). Albert Rosenblum heiratete die in Schönberg (Kreis Plön) geborene Elfriede Marie Caroline Lamp. Der Schwerpunkt des Geschäfts lag bis zur Kriegszeit im Wild-, Geflügel-, Fisch-, Hummer- und Delikatessengeschäft. Nach dem Krieg verlegten sich die Rosenblums auf den Handel mit Fellen, Häuten, Wolle, Tierhaaren und Wildfellen aller Art. 1927 reichte Albert Bernhard Rosenblum einen Patentanspruch für ein Mittel zum Konservieren und Auffrischen von Pelzwerk ein. Der älteste Sohn Hermann starb 1919 an den Folgen einer Kriegsverletzung. Die anderen Kinder Bruno (1901), Walter (1903) und Else (1905) stiegen in die Pelzbranche ein. Die Geschäfte liefen bis Anfang der 1930er Jahre sehr gut. Mitte der 1930er Jahre ging das Unternehmen – bedingt durch die Folgen der Weltwirtschaftskrise, aber auch durch die Zunahme nationalsozialistischer offener Boykott- und SA-Aktionen, in Konkurs. Die gesamte Familie verließ Kiel und (über)lebte bis zum Ende des Nationalsozialismus in Hamburg. 1947 änderten die Familienmitglieder ihren Nachnamen auf Abelius.

Was mochte Siegfried Rosenblum veranlasst haben, ausgerechnet in diesen mehr als wirtschaftlich unsicheren Zeiten ein – für die Ackerbürgerstadt Oldenburg – beachtlich großes Wohnhaus bauen zu lassen? War ihm der Erfolg als Häute- und Pelzhändler zu Kopf gestiegen? War es der Mut zur Inkonsequenz? Es muss wohl der unbedingte Glaube an die Tragfähigkeit seines Konzeptes, das er um eine Sack-Sortier-Anstalt erweiterte, gewesen sein. Als inhabergeführtes Unternehmen sah er sich in der Region bestens verankert und trat auf profitablen Märkten als Handelsakteur auf. Ein nicht wirtschaftlicher Grund mag aber auch der gestiegene Raumbedarf einer Großfamilie gewesen sein. In dem kleinen, niedrigen Fachwerkhäus in der Schuhstraße, das schon Siegfrieds Vater, Isak Rosenblum, 1879 erwarb und in dem Siegfried Rosenblum am 20.10.1886<sup>9</sup> zur Welt kam, lebten mittlerweile neun Personen, die Eltern Siegfried und Minna, Ingeborg (geb. 1912), Charlotte (1915), Gertrud (1916), die Zwillinge Margot und Hildegard (1917), Paul (1919) und Rolf (1920).

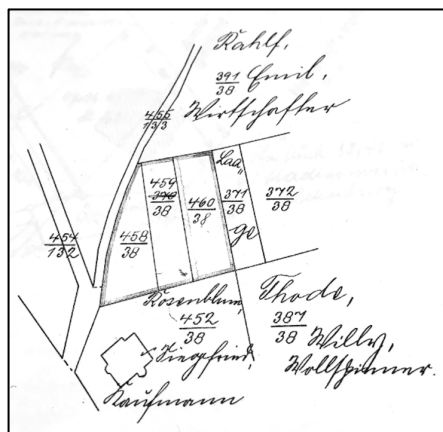


Abb. 3: Handzeichnung nach den Katasterkarten zum Zwecke der Auflassung

Im November 1920 kaufte Siegfried Rosenblum vor der Stadt auf dem damals noch fast unbebauten Weidenkamp ein Grundstück, das dem Kieler Kaufmann Ferdinand Börner<sup>10</sup> gehörte. Die Auflassung übernahm der Kanzleiassistent Willy Gloe. Die Baugenehmigung wurde 1920 erteilt. Grundstückserweiternde Parzellen erwarb Siegfried Rosenblum von der Stadt Oldenburg (Abb. 3). Bürgermeister Kurt Meyerhoff<sup>11</sup>, Stadtrat Karl Westensee, die Stadtverordneten Hermann Stengel und Johann Duborg

9 Geb. am 28. Oktober 1886, Nr. 91/1886, Oldenburg (H), Schuhstraße 69, Hebamme Anna Stück, Burgtorstraße.

10 Ferdinand Börner, Kiel, Versicherungskaufmann, hatte das Grundstück am 10. November 1917 vom Gastwirt Carl Rahlf erworben. In der Handzeichnung nach den Katasterkarten vom Mai 1922 hat das Grundstück von Rosenblum die Bezeichnung 452/38. Die Auflassung erfolgte durch den Kanzleiassistenten Willy Gloe. Nachbar (östlich gelegenes Grundstück) war Willy Thode, Wollspinner.

11 Kurt Meyerhoff, Bürgermeister in Oldenburg von 1910-1922, Mitglied des Kreistages 1918-1921, Mitglied des Kreis Ausschusses 1919-1921, 1910 wohnend in der Hoheluftstraße (Hand- und Adressbuch des Kreises Oldenburg 1910).

und Siegfried Rosenblum unterschrieben den notwendigen Überlassungsvertrag.<sup>12</sup> Das repräsentative freistehende Wohnhaus<sup>13</sup>, ein mehrgeschossiger landhausartiger Putzbau<sup>14</sup>, mit Standerkern<sup>15</sup> und sich durchdringenden Sattel- und Walmdächern (Abb. 4 u. 5), verfügte über eine weitläufige Raumaufteilung. Im Erdgeschoss befanden sich Entrée, Salon, Damenzimmer, Esszimmer, Kaminzimmer und eine große Küche, im Obergeschoss Schlafräume und Kinderzimmer. An den Zimmerwänden hingen zahlreiche Ölbilder, auch wenn es Kopien waren.<sup>16</sup> Zur modernen Innenausstattung gehörten ein im Keller eingebauter Waschkessel, ein aufgestellter Motor und auf dem Boden ein Wasserbassin. Das etwa 2.000 qm große Grundstück war eingefriedet mit geputzten Pfeilern. Die Straßenpflasterung führte Steinsetzer August Flenker aus, die Glasarbeiten der Glasermeister Konrad Mews, Töpferarbeiten Otto Neumann. Ende 1921 war das Haus bezugsfertig. Das achte Kind der Rosenblums, Tochter Ursula, kam Anfang 1922 schon im neuen Haus an der Hoheluftstraße zur Welt, 1923 folgte Sohn Gerhard.



Abb. 4: Wohnhaus (Ansicht Hoheluftstraße)



Abb. 5: Wohnhaus (Ansicht Ecke Weidenkamp)

- 12 8. April 1922, Amtsgericht, Grundbuchamt, Oldenburg.
- 13 Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Denkmalliste Kreis Ostholstein, Kiel vom 17.1.2022, <https://opendata.schleswig-holstein.de/dataset/13e625ee-6ec4-4ebc-a620-cd0c4a14de22/resource/ef34e78e-47c0-4719-84d2-731913b5089f/download/kreis-ostholstein.pdf>, Objekt Nr. 29792, Hoheluftstraße 22, S. 188.
- 14 Architekturstilistisch und denkmalpflegerisch lassen sich zwischen häufig dem Klassizismus zuzurechnenden Landhäusern des beginnenden 19. Jahrhunderts und den eher zum Historismus oder dem Jugendstil zuzuordnenden, späteren Villen sowie dann wieder den vom Gedanken zur Reformarchitektur beeinflussten Landhäusern des beginnenden 20. Jahrhunderts vielfältige Zwischenformen finden. Diese werden häufig als villenartiges Landhaus oder landhausartige Villa beschrieben.
- 15 Die Auslucht ist ein befensterter Vorsprung aus der Gebäudefront als Teil des Innenraumes. Als Sonderform des Erkers beginnt sie nicht auskragend, sondern ebenerdig. Daher spricht man auch von einem Standerker. Allseits mit großen Fenstern ausgestattet, ermöglicht die Auslucht einen Ausblick in die Hoheluftstraße.
- 16 U. a. „Isaacs Opferung“, „Die büßende Magdalena“, „Die Schar-Wache“, signiert mit „Moser“.

Wenige Jahre nach dem Einzug war der Traum vom Wohlstand und von Prosperität geplatzt. War es die Überschätzung der geschäftlichen Erfolge? Die Einschränkungen der allgemeinen Kaufkraft? Oder war es die vermögensverzehrende Folge der Wirtschaftskrise? So stilsicher der Bauherr das Haus realisierte, so fragil gestaltete er offenbar die Finanzierung. Als der Schuldenzug aus Tilgungen und Zinszahlungen ins Stocken geriet, stieg Siegfried Rosenblum um in die von hoffnungslosen Schuldnern häufig gewählte Geisterbahn, aus der es selten eine Rettung gibt, und versuchte, mit noch höheren Schulden hohe Schulden zu begleichen. Zu den in ihrem Volumen nicht unerheblichen, im Grundbuch eingetragenen Hypotheken in der Bauphase, aufgenommen von der Kreissparkasse Oldenburg, von Hugo Mainz<sup>17</sup> und Berthold Strauss<sup>18</sup>, beide aus Hamburg, kam ab 1924 zusätzliches Fremdkapital in Form von Grundschuldverschreibungen, Krediten bei David Goldstein<sup>19</sup> aus Hamburg und Hypotheken bei der Berliner Hypothekenbank AG. Weitere Forderungen von Gläubigern folgten. So ließ der Magistrat der Stadt Oldenburg ausstehende Steuerschulden eintragen und das Kieler Unternehmen Fritz Lehment<sup>20</sup> unbezahlte Außenstände. Um sich aus den misslichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu befreien, begann Rosenblum damit, unter der Hand Einrichtungsgegenstände wie Möbel, Silberzeug und Kristalle zu verpfänden oder zu verkaufen.

Als existenzvernichtend – sowohl wirtschaftlich als auch gesellschaftlich – erwies sich schließlich eine von Siegfried Rosenblum verübte Straftat. Der in den Wagrish-Fehmarnschen Blättern zu lesende „Einbruch in die Villa des Herrn Rosenblum“<sup>21</sup> war fingiert. Im November 1924 verurteilte das Schwurgericht<sup>22</sup> in Kiel Rosenblum wegen versuchten Betrugs zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten.<sup>23</sup> Siegfried Rosenblum ging zwar in die Berufung, diese wurde aber im April 1925 in zweiter Instanz verworfen<sup>24</sup>. Vor allem die mit dem Prozess verbundenen erheblichen Kosten

---

17 Hugo Mainz & Co. Bankgeschäfte, Hamburg, Große Bäckerstraße 5/7, Inhaber Hugo Mainz, geb. am 25. Juli 1864 Frankfurt, gest. am 24. Februar 1932 in Hamburg.

18 Berthold Strauss, Hamburg, geb. am 19. Oktober 1873 in Frankfurt, gest. am 23. Februar 1939 in Hamburg. Siehe auch Stolperstein in Hamburg, Mittelweg 69 (Quelle: Wikidata: <https://www.wikidata.org/wiki/Q106684253> (letzter Abruf 21.1.2022)).

19 David Goldstein, Import/Export, Rohprodukte, Lumpen, Metalle, Eisen, Abfälle aller Art, gegründet 1857, Hamburg-Altona, geb. am 1. Januar 1873 in Kiel, emigriert 1936 in die Vereinigten Staaten, gest. am 26. März 1950 in Los Angeles.

20 Fritz Lehment, Spirituosenhandel, Kiel, Holstenstraße 67.

21 Wagrish-Fehmarnsche Blätter vom 10. September 1924.

22 Wagrish-Fehmarnsche Blätter vom 16. November 1924.

23 Auszug vom 13. Oktober 1934 aus dem Strafregister der Staatsanwaltschaft Kiel: „Im Strafregister sind folgende Verurteilungen vermerkt: am 14. November 1924, durch Schwurgericht Kiel, wegen versuchten Betruges, auf Grund von §§ 263, 43, 44 StGB., zu 5 Monaten Gefängnis“.

24 Wagrish-Fehmarnsche Blätter vom 9. April 1925.

zwangen Rosenblum schließlich wirtschaftlich in die Knie. Sowohl der ihn verteidigende Lübecker Rechtsanwalt Leopold Jacobsohn<sup>25</sup> als auch der Rechtsbeistand, der Hamburger Heinrich Voß<sup>26</sup>, ließen ihre Honorare im Grundbuch eintragen. Auch die Gerichtskasse Kiel verlangte Prozesskosten in beträchtlicher Höhe und beantragte beim Amtsgericht eine Sicherungshypothek und zugleich einen Antrag auf Zwangsverwaltung.

Zur ökonomischen Auszehrung kam eine familiäre Katastrophe. Nach der Geburt ihres zehnten Kindes, Felix, am 21. Oktober 1924<sup>27</sup> wurde Minna Rosenblum schwer krank und starb nur wenige Monate später, am 22. März 1925, an den Folgen der Geburt.<sup>28</sup> Sie wurde nur 36 Jahre alt. Auf einen familiären Rettungsring, zugeworfen etwa von seinem in Winsen an der Luhe lebenden und als betucht geltenden Schwiegervater Gustav Horwitz<sup>29</sup> oder seinem in Hamburg als Außenhandelskaufmann tätigen Bruder

25 Leopold Jacobsohn, geb. am 20. September 1877 in Lübeck, Rechtsanwalt, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP), 1939 emigrierte nach Chile, starb am 20. Januar 1945 in Valparaiso/Chile.

26 Heinrich Voss, Detektiv und Rechtsbeistand, Hamburg, Besenbinderhof 32.

27 Standesamt Oldenburg (Holstein) 24. Oktober 1924, 73/1924, Anzeigende Hebamme Wilhelmine Bäcker.

28 Vor dem Standesbeamten erschien der Arbeiter Adolph Kohlscheen und gab den Tod von Minna Rosenblum bekannt (Nr. 15/1925, handschriftlicher Vermerk: 2. November 1889 [Geburtsdatum], Thrombotische Gangrän der linken Brust nach Entbindung [Todesursache]). Kohlscheen war Mieter des Gebäudes in der Schuhstraße 69, das der Familie Rosenblum gehörte. Kohlscheen zeigte auch die Geburt von Rolf Rosenblum (1920) an. Damals wohnte er noch in der Hospitalstr. 24. Wo Siegfried Rosenblum schließlich das Kadisch für seine Frau sprach, wo sie begraben wurde, lässt sich nicht mehr ermitteln. In einem Schreiben vom 25. September 1916 stellte Siegfried Rosenblum bei der Königlichen Regierung in Schleswig den Antrag, von der Israelitischen Gemeinde Kiel, in der er zur Gemeindesteuer veranlagt wurde, zur Israelitischen Gemeinde Lübeck wechseln zu dürfen. In seinem Antrag (Landesarchiv Schleswig Abt. 309, Dok. 18437) heißt es: „*Da nun schon seit Jahren unser Familienbegräbnis sich in Lübeck befindet und auch von mir unterhalten wird, möchte ich hiermit ergebenst bitten, mir die Erlaubnis zu erteilen, mich der Lübecker Gemeinde anschließen zu dürfen und das Verhältnis zu Kiel zu lösen.*“ Rosenblum meinte offensichtlich den Jüdischen Friedhof in Stockelsdorf. Dort liegt sein Vater Isak Rosenblum (1855-1909), seine Schwester Elsa Rosenblum (1884-1885) sowie die Großeltern (1822-1902; 1818-1905) und Urgroßeltern mütterlicherseits begraben. Da das letzte Begräbnis auf dem Jüdischen Friedhof in Stockelsdorf 1919 stattfand, ist anzunehmen, dass Minna Rosenblum nicht in Stockelsdorf, sondern in Lübeck bestattet wurde. Siehe auch: Verleger, Rolf / Hüttenmeister, Nathanja: Haus der Ewigkeit – Der jüdische Friedhof Stockelsdorf, Solivagus Praeteritum Verlag : Kiel 2019; Mau, Dietrich: Isak Rosenblum – ein jüdischer Produkthändler in Oldenburg (Holstein); in: Jahrbuch für Heimatkunde Oldenburg/Ostholstein, 65. Jahrgang, 2022, S. 154-179.

29 Gustav Horwitz, geb. am 4. Februar 1841, gest. am 26. Oktober 1932, Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Winsen a. d. L. „*Ein lauterer und aufrechter Mann/den Himmel ehrfürchtend/Schmuel, Sohn des Jizchak/ gestorben mit gutem Namen/am Tag 26. Tischi/ des Jahres 693 der kleinen Zählung*“ (Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte, epigraphische Datenbank, www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?sel=win&function=Ins&projekt=&lang=de&jahr=1932 [letzter Abruf 21.1.

Max, konnte Siegfried Rosenblum dennoch nicht rechnen. Nach langwierigen und zähen gerichtlichen Auseinandersetzungen um Mitgift und Erbe war das Tischtuch zerschnitten.

Als schließlich ein weiterer Gläubiger, Arthur Horwitz<sup>30</sup> aus Uelzen, beim Oldenburger Amtsgericht aus offenen Wechselforderungen einen Arrestbefehl beantragte – Horwitz befürchtete, „dass die Vollstreckung (...) gefährdet sei, weil der Schuldner flüchtig geworden sei.“ – unternahm im November 1925 Siegfried Rosenblum, der sich nach eigenen Angaben mittlerweile in Hamburg bei seinem Cousin Siegfried Horwitz<sup>31</sup> aufhielt, über seinen Oldenburger Rechtsanwalt Dr. Hans Mansee<sup>32</sup> einen letzten Versuch, das Amtsgericht zu veranlassen, nach § 8 des Aufwertungsgesetzes die Schuldenlast herabzusetzen. Rosenblum begründete dieses Begehren „mit seiner auch gerichtsbekanntem misslichen pekuniären Lage, die geradezu trostlos genannt werden kann.“ Rechtsanwalt Dr. Hans Mansee konkretisierte: „Der Schuldner hat angesichts der völlig undurchsichtigen Verhältnisse, in denen er sich befindet und die ihm den Versuch, eine andere Existenz zu suchen und zu finden, natürlich aufs Äusserste erschweren, den Wunsch, daß bezüglich der in Frage stehenden Hypothekenforderungen baldigst Klarheit geschaffen wird.“

Es half alles nichts. Der Absturz war nicht mehr aufzuhalten. Der Schlussakt fand schließlich im Altonaer Gefängnis statt, in dem Siegfried Rosenblum seit Anfang des Jahres zur Verbüßung seiner Haftstrafe einsaß.<sup>33</sup> Am 19. März 1926 wurde der Verkauf seines Hauses in der Hohe-  
luftstraße 22 verhandelt. Anwesend waren Regierungsrat Degenhardt, handelnd für den Reichsminister der Finanzen als den Vertreter des Reichsfiskus, Siegfried Rosenblum und Regierungsrat Dr. Martens vom Finanzamt Altona, der mit der Beurkundung des Kaufvertrages beauftragt war. Der

---

2022]). Nach dem Tod von Pauline Horwitz, verw. Rosenblum, geb. Horwitz, heiratete Gustav Horwitz erneut. Seine dritte Ehefrau, Sara Horwitz, geb. 17. Dezember 1868, starb am 25. März 1956. Sara Horwitz war die einzige Jüdin in Winsen, die die Shoah überlebte.

30 Arthur Horwitz, geb. am 7. September 1897 in Bünde, Pferdehändler in Uelzen, Bahnhofstr., emigrierte 1936 nach Argentinien, die Einbürgerung in den Vereinigten Staaten erfolgte 1961. Horwitz starb am 23. Januar 1969 in Miami/USA.

31 Hamburg, Rödingsmarkt 70/III b/Siegfried Horwitz. Bei der Hochzeit von Siegfried Horwitz, der 1919 Helene Ehrmann, verwitwete Goldstein, heiratete, war Siegfried Rosenblum durch einen Militärpass ausgewiesener Trauzeuge. Siegfried Horwitz, Kaufmann, geb. am 13. Februar 1876 in Neustadt (Holstein), gest. 1942. Helene Horwitz, geb. am 2. April 1867, gest. am 1. April 1943 in Theresienstadt.

32 Dr. jur. Hans Mansee, Rechtsanwalt und Notar, Schuhstr., Oldenburg (Holstein).

33 Eintrag aus dem Strafregister: „Diese Strafe ist teilweise verbüßt. Durch Beschluss vom 8.8.1929 ist die Reststrafe erlassen.“

Kaufpreis sollte nach erfolgter Auflassung durch Barzahlung an den Bankvorsteher Willi Gloe<sup>34</sup> entrichtet werden.

Rosenblum verpflichtete sich, das Grundstück spätestens am 1. Mai 1926 zu räumen. Auch erklärte er sich damit einverstanden, dass die für die Herrichtung des Hauses als Beamtenwohnungen erforderlichen baulichen Maßnahmen sofort in Angriff genommen werden konnten.<sup>35</sup> Nicht verkauft wurden die im Gebäude befindlichen Lampen sowie der im Damenzimmer stehende Ofen. Ferner standen Rosenblum aus dem

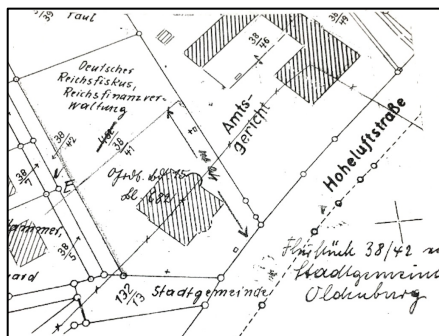


Abb. 6: Grundbuch, Handzeichnung nach den Katasterkarten

Garten bis zu sechs Rosenstöcke nach eigener Auswahl zu. Willi Gloe, der auch Grundstücke von Rosenblum übernahm und die Regelung der Schuldrückzahlung leitete, sorgte in der Folgezeit für die Befriedigung der Gläubiger und der Löschungen im Grundbuch.

Nach Entlassung aus dem Gefängnis tauchte Siegfried Rosenblum ein letztes Mal im Juni 1926 in Oldenburg auf. Er übergab das untergestellte Mobiliar aus Herren-, Ess- und Schlafzimmer dem Altonaer Großhändler Max Viktor.<sup>36</sup> Die Versendung der Möbel nach Hamburg besorgte der Ol-

34 Willi Gloe, geb. 1877, Bankvorsteher, Bahnhofstraße (Griesbacher, Georg: Hand- und Adreßbuch des Kreises Oldenburg. Mit amtlicher Unterstützung zusammengestellt von Griesbacher, 2. Aufl., Verlag Georg Griesbacher's Buchdruckerei, Neustadt in Holstein 1925, Reprint Buchhandlung GLoeSS : Oldenburg 2008, S. 129), Schaffer der Oldenburger St.-Johannis-Gilde 1935 und 1936, Kapitän 1946-1949.

35 Die Vollmacht zur Auflassung erhielt Regierungsrat Grimm, Leiter des Finanzamtes Oldenburg. Aus der Bauakte geht hervor, dass das Gebäude bereits im Oktober 1926 in drei Beamtenwohnungen umgebaut wurde. Unterzeichnet ist die Akte von einem Regierungsbaurat des Reichsbauamtes Kiel und einem Oberregierungsbaurat einer Dienststelle in Berlin. Spätere Bewohner Obersteuerinspektor Erich G., Kraftfahrer Georg H. (Adressbuch Kreis Oldenburg (Holstein), 1956).

36 Max Viktor, geb. am 9. Februar 1878, war in Hamburg Alleininhaber eines Großhandels mit Häuten, Fellen, Leder, Haaren und Wolle. Er hatte das Geschäft von seinem Vater, Louis Victor, geerbt und führte es von der Großen Marienstraße 1 aus bis etwa 1930 weiter und trat dann in das Unternehmen seines Bruders Hans Sally ein. Am 9. November 1938 überfiel ein Trupp SA-Männer Max Viktor im Innocentiapark und misshandelte ihn schwer. Die Nationalsozialisten inhaftierten ihn nach dem Novemberpogrom, er blieb für etwa vier Wochen im KZ Sachsenhausen. Daraufhin emigrierten Max und Else Victor im Dezember 1938 nach Shanghai. Dort starb Max am 8. Dezember 1941 an den Folgen eines Schlaganfalls. Else Victor lebte später in Kapstadt: Landeszentrale für politische



denburger Bahnspediteur Heinrich Bock. Nach 40 Jahren Oldenburg hieß es, Abschied zu nehmen und einen Neuanfang zu wagen. Die Großstadt Hamburg erschien Rosenblum dafür als verheißungsvoller Ort.

Siegfried Rosenblum mietete eine erste Wohnung in der Wandsbecker Chaussee<sup>37</sup> in Hamburg; den Wohnungsabstand und einen Mietvorschuss für drei Monate an den Hausmakler Dreier zahlte Willy Gloe. Im Juni 1926 zogen Rosenblums Kinder, das älteste Kind war mittlerweile 14 Jahre, das jüngste 8 Monate alt, begleitet vom langjährigen Kindermädchen, „Fräulein Martha Berger“<sup>38</sup>, von Oldenburg nach Hamburg. Die Familie lebte in der Folgezeit weitgehend von der Armenunterstützung der Fürsorgebehörde der Stadt Hamburg, heiterer Materialismus blieb ihr fremd.

Siegfried Rosenblum kehrte Oldenburg zwar den Rücken zu, aber Oldenburg wollte ihn so gar nicht loslassen. Der Bürgermeister Karl Wein<sup>39</sup> fahndete ausdauernd und akribisch nach vermuteten Reichtümern und versteckten Einkünften. Er bestand auf § 8 der Reichsgrundsätze zur Fürsorge (Reichsgesetzblatt 1924, S. 766), wonach „ein Hilfsbedürftiger eigene Mittel einsetzen (muß), ehe ihm Fürsorge-Hilfe gewährt wird.“ Für Wein geriet die Frage der amtlichen Zuständigkeit des Fürsorgebeanspruchenden zu einer verwaltungsjuristischen Kampfzone. Auch nach einer gerichtlichen Auseinandersetzung zwischen den Bezirksfürsorgeverbänden der Stadt Hamburg und des Kreises Oldenburg vor dem Bezirksausschuss der Bezirksregierung in Schleswig um die behördliche Zuständigkeit und nach einer eidesstattlichen Erklärung des Schuldenverwalters vom Oktober 1927 intervenierte Oldenburgs Bürgermeister immer wieder bei der Hamburger Fürsorgebehörde. „Man hätte Rosenblum in einer Armenanstalt unterbringen müssen, anstatt Mietbesteuerung zu gewähren. Ferner hätte man die Kosten der Stiefelreparatur insofern verringern können, als in den Sommermonaten den Kindern ein anderes Fußzeug, etwa Sandalen, die weit billiger waren als die Ausgaben für die Reparaturen, beschaffen können.“ In einem Schreiben vom November 1928 empörte er sich über Rosenblum, der nach wie vor „Armenunterstützung“ erhielt, und verlangte die „Übergabe des Hilfsbedürftigen an den hiesigen Bezirksfürsorgeverband bzw. an die Stadt

---

Bildung Hamburg / Initiatoren des Erinnerungs-Projekts „Stolpersteine in Hamburg“ (Hrsg.): *Stolpersteine Hamburg*, „Regine Victor“, Hamburg 2014, [https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?MAIN\\_ID=7&BIO\\_ID=5432](https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?MAIN_ID=7&BIO_ID=5432) (letzter Abruf 21.1.2022).

37 1927 taucht Siegfried Rosenblum erstmals im Hamburger Adressbuch auf. Unter dem Namen seines Bruders, dem Kaufmann Max Rosenblum, geschäftlich Blücherstraße 36, privat Grindelhof 6, ist Siegfried Rosenblum als Kaufmann, in der Wandsbecker Chaussee 33 IV wohnend, vermerkt.

38 Oldenburg, geb. 19. Juni 1898 (Vermerk auf dem Antrag auf Arbeitslosenhilfe Siegfried Rosenblum).

39 Karl Wein, Bürgermeister von Oldenburg (Holstein), 1923-1933, Kuhtorstraße (Griesbacher, Hand- und Adressbuch des Kreises Oldenburg, a. a. O. (Fn. 34), S. 138.

Oldenburg“. Noch im Januar 1929 zweifelte der Bürgermeister „an dem guten Willen“ des Fürsorgeempfängers und verwies auf eine „Arbeitsgelegenheit und Wohnung“ in Oldenburg. Die Auseinandersetzung zwischen den Behörden dokumentiert den Streit um den „modernen und alten Geist“ der Fürsorge. Das Wohlfahrtsamt Hamburg war deutlich aufgeschlossener und argumentierte, dass es „für Rosenblum eine ausserordentliche Härte bedeutet hätte, wenn das Wohlfahrtsamt ihn in die Armenanstalt gegeben und ihm jede Möglichkeit, sich eine Existenz neu zu schaffen, genommen hätte.“ So beteiligte sich das Wohlfahrtsamt an der Miete, an Sach- und Krankenhauskosten und in Absprache mit der Israelitischen Gemeinde an den Ausbildungskosten der Kinder. Ursula, die älteste Tochter, besuchte eine einjährige Ausbildung in allen Zweigen des Haushaltes in der Israelitischen Haushaltungsschule in Segeberg, um sich auf die Führung des Familienhaushalts vorzubereiten.

Ende der Zwanziger stabilisierte sich die Lage des Alleinerziehenden. Zwar konnte Rosenblum in Hamburg als Kaufmann nicht mehr Fuß fassen, aber er arbeitete 1928 zeitweise als Hilfsangestellter beim Statistischen Landesamt, wechselte in der Hamburger Verwaltung zur Baudeputation und erhielt auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise 1929 zunächst eine vorläufige, Anfang 1930 dann endlich eine feste Anstellung als Amtshilfe im Angestelltenverhältnis im Archiv des Fürsorgeamtes.<sup>40</sup> 1932 mietete Rosenblum eine Wohnung in der Schmachthäger Straße 67/V, das Hamburger Adressbuch führte ihn als Stadtangestellten, 1933 als Büro-Angestellten in der Behneckenstraße 4. Im Mai 1934 schließlich zog die Familie auf Anraten ihres Hausarztes in eine „hellere und trockenere Wohnung in die Dillstr. 3 ptr.“.

Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, verabschiedet im April 1933, kurz nach der vollständigen Machtübernahme der Nationalsozialisten, ließ Rosenblum zunächst unbehelligt. Das Gesetz ermöglichte die Entlassung von Beamten „nicht arischer Abstammung“ sowie von Beamten „die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten.“ Auf Angestellte fanden die Vorschriften sinngemäße Anwendung. Das Gesetz zeigte seine Wirkung und führte in einem bürokratisch geregelten Ablauf zu einer personalpolitischen Säuberung der Verwaltung. In Oldenburg, dem Geburtsort und der früheren Wirkungsstätte Rosenblums, wurde schon im April 1933 der Bürgermeister Karl Wein mit sofortiger Wirkung beurlaubt, seines Amtes enthoben und durch einen kommissarisch berufenen Bürgermeister mit NSDAP-Parteibuch ersetzt.<sup>41</sup> In der

40 Rosenblums Grundgehalt betrug 191,67 RM, hinzu kamen 240 RM Kinderzuschläge.

41 Nach der Machtergreifung wurden Bürgermeister Karl Wein (1923 Nachfolger von Kurt Meyerhoff), Stadtinspektor Hermann Kluth und Wachtmeister Otto Güldensupp am 4.

Hamburger Behörde blieb Rosenblum zunächst noch von der personalpolitischen Säuberung verschont. Reichspräsident Hindenburg hatte sich nachdrücklich dafür eingesetzt, Kriegsteilnehmer im Fronteinsatz von der zwangsweisen Entfernung auszunehmen. Erst im Juni 1934 wurde der Amtmann Norden von einer übergeordneten Abteilung gebeten, eine Stellungnahme abzugeben, warum Rosenblum noch nicht entlassen worden sei. In seiner Äußerung verwies Norden eben auf diese Ausnahme und darauf, dass „von einer Entlassung (...) seinerzeit abgesehen (wurde), weil Rosenblum „Frontkämpfer“<sup>42</sup> war“. Die Behördenleitung duldet nun keine Sonderbehandlung mehr. Am 20. Juli 1934 wurde Rosenblum „fristlos entlassen“. Der „Arierparagraph“ verbot die Beschäftigung von „Nichtariern“ im öffentlichen Dienst.<sup>43</sup> Rosenblum verfiel in eine emotionale Schockstarre, für ihn brach eine Welt zusammen. Er war deutscher Reichsbürger, er hatte als Soldat gedient, er hatte für Kaiser und Vaterland am (Ersten) Weltkrieg teilgenommen und seinen Kopf hingehalten. Mit dieser Ansicht war er nicht allein, viele deutsche Juden konnten sich lange nicht vorstellen, dass ihr eigenes Land sie vernichten wollte. Ein Bittgesuch, unterzeichnet mit „deutschem Gruß“, an den „Herrn Reichsstatthalter“, NSDAP-Gauleiter Karl Kaufmann, wegen Wiedereinstellung in die Behörde blieb unbeantwortet.

Die folgenden Jahre waren geprägt vom Gefühl der Ohnmacht und Verwundbarkeit, vom Kampf ums nackte Überleben. Als rassistisch Ausgegrenzter fand er im „gesunden Volkskörper“ keine Beschäftigung mehr. Rosenblum beantragte Arbeitslosenunterstützung<sup>44</sup>, wurde aber zunächst mit einer Sperre belegt, da, so die Behörde, seine „Entlassung auf eigenes Verschulden zurückzuführen (war)“. Das Fürsorgeamt, in dem er eben noch beschäftigt war und das ihm seit vielen Jahren Mietzuschüsse gewährte, forderte Rosenblum auf, sich umgehend „ein billigeres Obdach zu verschaffen“. Rosenblum, der in der Wohnung bleiben wollte, verwies darauf, dass die

---

April 1933 mit sofortiger Wirkung beurlaubt und ihrer Ämter enthoben. Die folgenden Bürgermeister Middelmann, Tode und Friedrichsen wurden nicht mehr gewählt, sondern im Sinne der Einheit zwischen NSDAP und Staat „berufen“. – Zur Erinnerung an den 1944 im Konzentrationslager Neuengamme umgebrachten sozialdemokratischen Stadtverordneten Otto Güldensupp (1882-1944) wurde in Oldenburg im Giddendorfer Weg 1 ein Stolperstein verlegt. S. Fricke, Martin: Stolpersteine erinnern an Nazi-Opfer; in: Lübecker Nachrichten, 1. Oktober 2010.

42 Nach Erinnerungen seines Sohnes Rolf war sein Vater im (Ersten) Weltkrieg Offizier und erhielt das Eisene Kreuz.

43 Ursprünglich bezeichnet der Begriff „arisch“ die Zugehörigkeit zu einer bestimmten indoeuropäischen Sprachfamilie. Die Nationalsozialisten übernahmen aus Rassismus den Begriff „Arier“ zur Kennzeichnung einer „weißen“, nichtjüdischen „Herrenrasse“.

44 Da „die Entlassung auf eigenes Verschulden zurückzuführen ist, wird eine Sperre eingesetzt.“ Aus dem Antrag auf Arbeitslosenunterstützung ist zu entnehmen, dass Siegfried Rosenblum von 1904 bis 1908 eine Lehre als Gehilfe bei A. M. Ephraimson absolvierte.

Israelitische Gemeinde Hamburg einen Teil der Miete übernehmen wolle. Das Fürsorgeamt lehnte ab und sah in der Übernahme des Mehrbetrags eine nicht zu duldennde „Besserstellung gegenüber allen Volksgenossen“.

Die Familie Rosenblum stand unter Langzeitbeobachtung des Fürsorgeamtes und wurde immer wieder besucht. Die Fürsorger verfassten Berichte und Aktennotizen. Die anfängliche wohlwollende Haltung<sup>45</sup> änderte sich. Auch in der Behörde setzte sich zunehmend der gehässige Nazi-Jargon durch, immer häufiger tauchen Beschreibungen der Rasseeigenart<sup>46</sup> in den Berichten auf. Die größte Sorge des Wohlfahrtsamtes war die vermeintliche Bevorzugung eines „Israeliten“ gegenüber den „Volksgenossen“. Die Unterstützungsleistungen der Israelitischen Gemeinde führten zu Anrechnungen der städtischen Fürsorgeleistungen und stellten den Beginn einer systematischen Substitution der öffentlichen Fürsorge zu Lasten der Israelitischen Gemeinde dar.

Die antijüdische Politik erreichte schon vor den Novemberpogromen 1938 eine neue Qualität der Rücksichtslosigkeit und Brutalität, deren Opfer auch Siegfried Rosenblum wurde. Schon im Frühsommer 1938 geriet er in das Visier der Nationalsozialisten. Er zählte zu den verhafteten Juden, die im Rahmen der Aktion „Arbeitsscheu Reich (ASR)“ in Konzentrationslager abtransportiert und in „Schutzhaft“ genommen wurden. Siegfried Rosenblum gehörte zu den „Schutzhäftlingen“ zunächst des Konzentrationslager Fuhlsbüttel, dann des Konzentrationslager Sachsenhausen. Ebenfalls auf der Einlieferungsliste stand Siegfrieds späterer Schwiegersohn Alfred Neumann. Rosenblums Tochter, Ursula Rosenblum, teilte dem Wohlfahrtsamt mit, dass „der Vater am 14. Juni 1938 in Haft genommen worden (ist).“

Noch vor Rosenblums Entlassung aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen Ende Oktober 1938 wurde der jüdische Rechtsanwalt Dr. Herbert Frank<sup>47</sup> durch das Vormundschaftsgericht zum „Abwesenheitspfleger für Herrn Siegfried Rosenblum bestellt, da dieser infolge seiner Inhaftierung nicht in der Lage war, seine Angelegenheiten selbst zu regeln.“ In seiner Eigenschaft als Abwesenheitspfleger“ kündigte er die Wohnung. Die jüngsten Kinder, die Söhne Gerhard und Felix, wurden im jüdischen Wai-

45 Noch kurz vor Rosenblums Entlassung aus dem Staatsdienst hielt eine Fürsorgerin in ihrem Bericht fest, „daß die Gewährung einer Wohnbeihilfe dringend zu befürworten ist.“

46 So heißt es in einem Bericht von Schwester Elfriede Habermann vom 27. Januar 1936: „Mag man über R. urteilen, wie man will, es ist aber zu sehen, dass er nach bekannter Rasseeigenart für seine Kinder bis zum äussersten kämpft und ihnen auch persönliche Opfer bringt, indem er seine eigenen Bedürfnisse auf ein Minimum zurückschraubt.“ Elfriede Habermann, s. Lorenz, Ina / Berkemann, Jörg: Die Hamburger Juden im NS-Staat 1933 bis 1938/39, Band V, Dokumente, Wallsteinverlag : Göttingen 2016, S. 370.

47 Herbert Frank, geb. am 12.9.1889 in Hamburg, Rechtsanwalt, emigrierte 1939 nach Shanghai, zog 1943 in das jüdische Ghetto Hongkew, gründete eine Kanzleipartnerschaft mit Dr. T. G. Nacayam, wanderte später in die Vereinigten Staaten aus, stellte am 3. September 1953 einen Einbürgerungsantrag, und starb am 14. Januar 1960.

senhaus am Papendamm 3 untergebracht. Ursula Rosenblum zog mit den übrigen Kindern in die Marcusstraße 61.

In der Pogromnacht brannten in Hamburg die Synagogen, Geschäfte wurden geplündert, Juden ausgeraubt, gedemütigt oder getötet. Auch Siegfried Rosenblum wurde, gerade erst aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen entlassen, im November 1938 erneut verschleppt. Noch während Rosenblum in Haft war, gelang es der Leitung des jüdischen Waisenhauses, die beiden jüngsten Söhne in einem vom Jüdischem Hilfsverein organisierten „Kindertransport“ nach England<sup>48</sup> zu schicken. Es war ihre Rettung. Der Zug fuhr bis zum Hafen Hoek van Holland, die Schiffspassage endete im englischen Harwich. Viele Kinder fuhren von dort mit dem Zug weiter nach London, Felix und Gerhard Rosenblum blieben zunächst in Harwich und wurden im Lager Dovercourt registriert und aufgenommen. Wenige Tage nach der Abfahrt der Kinder vom Dammtorbahnhof teilte die Zöglings-Abteilung des Jugendamtes der Wohlfahrtsbehörde mit, „daß die Kinder Gerhard und Felix Rosenblum am 14. Dezember 1938 ausgewandert und aus der öffentlichen Waisenpflege entlassen sind“.

Überall im Reich machten sich pflichtbewusste Mitarbeiter der Standesämter daran, die Geburtseinträge nach Bürgern jüdischen Glaubens zu durchforsten, um eine Verordnung vom 18. August 1938 bürokratisch zu exekutieren. Auch im Oldenburger Standesamt erstellte der „Volksgenosse“ Otto Mau mit steiler und akkurater Handschrift im Geburtenbuch für die zehn, zwischen 1912 und 1924 in Oldenburg geborenen Kinder von Siegfried Rosenblum stigmatisierende Vermerke: „Der Vater des Kindes trägt den zusätzlichen Vornamen Israel, das Kind den zusätzlichen Vornamen Sara (bei den Töchtern) bzw. Israel (bei den Söhnen).“

Die Situation der Familie Rosenblum in Hamburg wurde von Monat zu Monat aussichtsloser. Nach seiner Haftentlassung im Februar 1939 stellte Rosenblum einen Antrag auf Weiterbewilligung der Krisenunterstützung. Im Mai 1939 fertigte die Fürsorgebehörde den letzten Bericht an. Danach wohnt die Familie in einer schlechten, dunklen und unsauber gehaltenen Erdgeschosswohnung in einem Hinterhaus in der Marcusstraße 61. Die Familie lebt nach wie vor von der Mietbeihilfe und dem wöchentlich ausbezahlten Stempelgeld. Die Fürsorgerin vermerkt in ihrem Bericht, dass Rosenblum seine Auswanderung betreiben würde. Dazu kam es nicht mehr. Ihm fehlten für dieses Vorhaben Mittel und Möglichkeiten. Rosenblums Schwägerin, Dorothy Rosenblum, hatte mehr Erfolg. Nach dem Tod ihres

---

48 Nach den Novemberpogromen hatten Hilfsorganisationen bei der Regierung von Großbritannien die Erlaubnis zur Einwanderung von jüdischen Kindern unter 17 Jahren durchgesetzt. Vorgabe dabei war, dass alle Kosten für Transport und Aufenthalt durch private Gelder gedeckt würden. Daraufhin wurden Deutschland die Kindertransporte organisiert, mit denen 10.000 Kinder und Jugendliche vor der Shoah gerettet werden konnten.

Mannes, Max Rosenblum, im Mai 1938 war ihr klar, dass sie in Deutschland keine Zukunft mehr haben würde. Im Juni 1939, nach Auflösung des Haushalts im Woldsenweg in Eppendorf bestieg sie gemeinsam mit ihrer Tochter Annemarie das Passagier- und Frachtschiff „President Harding“ und erreichte New York. Ihre älteste Tochter, Elsemarie, verheiratet mit Kurt Schlochauer, emigrierte im November 1939 über Genua mit dem Passagierschiff „Vulcania“.<sup>49</sup> Siegfried Rosenblum musste 1940 die Wohnung in der Marcusstraße verlassen und in eine sogenannte Judenwohnung<sup>50</sup> in der Breitestr. 54 ziehen. 1941 erging die Geheimanordnung Himmlers, die Auswanderung der Juden einzustellen. Der NS-Staat verpflichtete Juden den „Judenstern“ zu tragen und begann mit der systematischen und unter der bürokratischen Formel der Ausweisung getarnten Deportation in Konzentrations- oder Vernichtungslager.



Abb. 7: denk.mal Hannoverscher Bahnhof Hamburg

Es sind schlichte Namenstafeln, die unmittelbar an der Bahnsteigkante Zeugnis von den Deportationen ablegen. 20 solcher Tafeln sind am (ehemalig.) Hannoverschen Bahnhof aufgestellt (Abb. 7). Es ist das zentrale Mahnmal für die während der NS-Zeit aus Hamburg deportierten Juden. Von hier aus begann, für tausende Hamburger Juden der Weg in die Vernichtung, auf Anordnung der Gestapo organisiert und finanziert von der Reichsvereinigung der Juden.

Siegfried Rosenblums Name<sup>51</sup> und weitere Namen seiner Familienangehörigen befinden sich auf der Liste des Transports, der am 8. November

49 Beide änderten ihre Namen und lebten als Elsie M. Hauer und Peter Hauer in den Vereinigten Staaten. Annemarie Rosenblum heiratete 1941 in New York den in Warschau geborenen Bernard Lotrow. Auch Dorothy Rosenblum heiratete erneut. Ihr Ehemann, Leon Paciek, wurde 1879 in Polen geboren, betrieb in Wien ein Trödler- und Kleidermacher-gewerbe, emigrierte 1939 von Wien über Panama nach New York. Die Heirat fand am 8. Mai 1941 in New York statt. Leon Paciek starb im Januar 1961, Dorothy Paciek im November 1976 in New-York.

50 Das Reichsgesetz über die »Mietverhältnisse mit Juden« vom 30. April 1939 hob den Mieterschutz und die freie Wohnungswahl für Juden auf und schuf so die Voraussetzung, die jüdische Bevölkerung in bestimmten Stadtteilen in Judenhäusern ghettoisieren zu können.

51 Das „I“ steht jeweils für „Israel“, das „S“ für Sara. „DR“ steht für „Deutsches Reich“, „Pr“ für „Preußen“.

1941<sup>52</sup> mit 1.000 Personen den Hannoverschen Bahnhof mit dem Ziel Minsk<sup>53</sup> (Abb. 8, S. 171) verließ.

Lfd. Nr.	Name	Vorname	Geburtstag Geburtsort	Beruf	Wohnung	St.
778	Rosenblom	Margot, S.	27.12.1917 Oldenburg	Hausangestellte	Alt., Breite- Str. 54 ptr.	DR
779	Rosenblum	Paul, I.	24.4.1919	Gärtner	Alt., Breite- Str. 54	DR
780	Rosenblum	Siegfried,	28.10.1886 Oldenburg		Alt., Breite- Str. 54	DR
871	Spitzkopf geb. Rosenblum	Charlotte Sara	4.5.1915 Oldenburg	Spinnerei- arbeiterin	Vereinsstr. 7	Pr.
872	Spitzkopf	Kurt	11.12.1914 Hamburg	Bäcker	Vereinsstr. 7	Pr.
901	Schulz geb. Rosenblum	Ingeborg, S.	19.7.1912 Oldenburg	Arbeiterin	Deichstr. 23 bei Hillers	DR
928	Taegeer	Rudi, I.	26.5.1915	Schlosser	Osterstr. 111 Hs.6	DR

Tab. 1: Ausschnitt aus der Liste des Transports nach Minsk vom 8. November 1941

Auch in einem weiteren, zehn Tage später folgenden Transport<sup>54</sup> nach Minsk sind weitere Familienangehörige von Siegfried Rosenblum „gelistet“.

52 Freier, Thomas: Statistik und Deportation. Unter Verwendung nationaler und internationaler Archive, Mainz 2022, [https://www.statistik-des-holocaust.de/list\\_ger\\_nwd\\_411108.html](https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_411108.html) (letzter Abruf 21.1.2022).

53 Im November und Dezember 1941 wurden auch etwa 7000 Jüdinnen und Juden in sieben Transporten aus Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt, Berlin, Brunn, Bremen und Wien in das Minsker Ghetto verschleppt. Um für diese Menschen im Ghetto Platz zu schaffen, wurden zwischen dem 6. und 11. November 1941 etwa 7.000 einheimische Ghetto-Insassen von deutschen Truppen und Hilfspolizisten ermordet. Die ehemaligen Unterkünfte der Getöteten bildeten danach das „Sonderghetto I“ für die Deportierten aus Hamburg, dem Rheinland und Frankfurt: Vgl. Reuss, Anja / Schneider, Kristin: Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte Maly Trostenez – Vergessene Orte der »Endlösung«. Erinnern und gedenken an die Opfer der Shoah in Deutschland und Belarus; in: Gedenkstättenrundbrief 174, Juni 2014, S. 19-25, [https://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaettenrundbrief/rundbrief/news/das\\_ghetto\\_minsk\\_und\\_die\\_vernichtungsstaette\\_maly\\_trostenez\\_vergessene\\_orte\\_der\\_endloesung/](https://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaettenrundbrief/rundbrief/news/das_ghetto_minsk_und_die_vernichtungsstaette_maly_trostenez_vergessene_orte_der_endloesung/) (letzter Abruf 21.1.2022).

54 Freier, Statistik und Deportation, a. a. O. (Fn. 52), [https://www.statistik-des-holocaust.de/list\\_ger\\_nwd\\_411118.html](https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_411118.html) (letzter Abruf 21.1.2022). Die durch die Staatspolizeileitstelle Hamburg am 15.11. erstellte „namentliche Liste der 420 Juden, die am 18.11.41 aus Hamburg nach Minsk evakuiert werden“ enthält den Hinweis, dass aus Bremen ursprünglich 580 Juden vorgesehen waren, die mit dem Zug um 8.40 Uhr aus

Lfd. Nr.	Name	Vorname	Geburtsdag Geburtsort	Beruf	Wohnung	St.
409	Täger	Don I.	22.1.1939 Hamburg	-	Osterstr. 111	DR
410	Täger geb. Rosenblum	Gertrud S.	26.9.1916 Oldenburg	Arbeiterin	dto.	DR

Tab. 2: Ausschnitt aus der Liste des Transports nach Minsk vom 18. November 1941

Abb. 8: Zaun um das Ghetto von Minsk, undatiert<sup>55</sup>

Bereits am 25. Oktober 1941<sup>56</sup>, dem ersten Transport, der den Hannoverschen Bahnhof verließ, wurden Siegfrieds Töchter Hildegard Rosenblum (sie stand ursprünglich auf der Liste vom 8. November 1941, handschriftlicher Ver-

Bremen nach Hamburg überführt werden sollten, um dort um 11.32 Uhr anzukommen. Die Hamburger Liste enthält die Namen von 447 Menschen, darunter 12, die sich „freiwillig zur Evakuierung gemeldet“ hatten.

<sup>55</sup> Foto: Yad Vashem.

<sup>56</sup> Freier, Statistik und Deportation, a. a. O. (Fn. 52), [https://www.statistik-des-holocaust.de/list\\_ger\\_nwd\\_411025.html](https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_411025.html) (letzter Abruf 21.1.2022). Der erste Deportationszug mit Hamburger Juden wurde am 26. Oktober 1941 im Getto von Litzmannstadt als 11. Transport seit Beginn der Einlieferungen im Oktober 1941 registriert. Angekündigt waren durch die Gestapo zunächst 1.000 Deportierte, während die Schutzpolizei in ihrem „Erfahrungsbericht“ schließlich 1034 angekommene Personen verzeichnet [Yad Vashem Archives [YVA], O6.222].



merk: „25. X. 41 evak.“) und Ursula Neumann mit ihrem Ehemann Alfred und den beiden Söhnen nach Lodz deportiert.

Lfd. Nr.	Name	Vorname	Geburtstag Geburtsort	Beruf	Wohnung	St.
47	Neumann	Alfred Levy I.	3.1.1920 Hamburg	Schlosser	Alt., Breitestr. 54 b. Rosenblum	DR
48	Neumann	Ursula S.	8.1.1922 Oldenburg	-	dto.	DR
49	Neumann	Judis	21.5.1940 Altona	-	dto.	DR
50	Neumann	Uri	14.6.1941 Hamburg	-	dto.	DR
810	Rosenblum <sup>57</sup>	Hildegard S.	27.12.1917 Oldenburg	Hausang.	Innocentiast. 21	DR

Tab. 3: Ausschnitt aus der Liste des Transports nach Lodz vom 25. Oktober 1941

Niemand der Deportierten kehrte zurück. Sie hatten keine Chance, dem Morden der Nationalsozialisten zu entkommen.<sup>58</sup> Nach dem Ende des Krieges und der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus lebten nur noch drei Kinder.

Rolf Rosenblum, geboren am 21. August 1920 in Oldenburg (Holstein), besuchte die Talmud-Tora-Schule, die er 1936 aus der Obertertia verließ. Anschließend besuchte er die jüdische Vorbereitungsschule für Gartenarchitektur in Hamburg-Blankenese, die unter Leitung des Gartenarchitekten Rosenbaum stand.<sup>59</sup> Nach der zweiten Verhaftung seines Vaters verließ Rolf Rosenblum im März 1939 fluchtartig und ohne Wissen seines Vaters Hamburg und versuchte sich über Berlin, Polen, CSR und Rumänien nach

57 Hildegard wurde am 25. November 1941 von Lodz in das Arbeitslager Antonin (Posen) für jüdische Frauen gebracht. Das Lager wurde Anfang 1941 eingerichtet und im August 1943 aufgelöst. Die Lagerinsassen wurden im Tiefbau eingesetzt.

58 Die meisten Deportierten sind verschollen. Der Weg von Kurt Spitzkopf, dem Ehemann von Charlotte Spitzkopf, geb. Rosenblum, ist quellenbelegt nachzuverfolgen: Von Minsk (1941 – 1943) über Lublin (1943), Flossenbürg (1944, Häftlings-Nr. 156144), Außenlager Wesserling Urbis, Häftlings-Nr. 33363, Sachsenhausen, Bremen-Blumenthal (Außenlager des KZ Neuengamme, 1944 - 1945) kam er nach Bergen-Belsen (1945), wo er im April 1945 starb: International Tracing Service (Hrsg.): Arolsen Archives, Suchakte Minsk, Bad Arolsen 2021, [https://collections.arolsen-archives.org/archive/86572322/?p=1&s=kurt%20spitzkopf&doc\\_id=86572336](https://collections.arolsen-archives.org/archive/86572322/?p=1&s=kurt%20spitzkopf&doc_id=86572336) (letzter Abruf 21.1.2022). International Tracing Service, Arolsen Archives, Suchakte Konzentrationslager Flossenbürg: [https://collections.arolsen-archives.org/archive/11010657/?p=1&s=kurt%20spitzkopf&doc\\_id=11010658](https://collections.arolsen-archives.org/archive/11010657/?p=1&s=kurt%20spitzkopf&doc_id=11010658) (letzter Abruf 21.1.2022).

59 Rolf's älterer Bruder, Paul, nahm in einem Umschulungslager für Landwirtschaft, Gärtnerei und Forstwirtschaft in Rissen (Hamburg) teil an einer systematischen Vorbereitung (Hachscharah) für die Auswanderung nach Palästina, organisiert von der Reichsvertretung der Juden.

Palästina durchzuschlagen. Auf dem Landweg erreichte er Konstanz, von dort mit einem Frachtdampfer „Shepran“ den Hafen von Beirut. Beim Versuch, weiter nach Palästina zu gelangen, wurde Rolf Rosenblum kurz vor der Grenze von der französischen Gendarmerie (Libanon stand unter französischem Völkerbundmandat) aufgegriffen und verhaftet, nach Saida transportiert und dort als vermeintliches Mitglied der 5. Kolonne in einem Lager interniert. Erst 1946 wurde er entlassen und erhielt 1949 als Staatenloser eine Ausreisegenehmigung nach Brasilien. Über Marseille und Bordeaux erreichte er August 1949 Rio de Janeiro. In Brasilien ging er wechselnden Beschäftigungen nach, arbeitete auf Reisplantagen und Entwässerungsanlagen, als Bananenpflücker, Kunststopfer und Dolmetscher. 1954 wurde er mit Verdacht auf Hirntumor in einem Krankenhaus in Sao Paulo eingewiesen, nach seiner Entlassung wurde er in einem deutschen Pflegeheim in Sao Paulo aufgenommen. Im Mai 1956 kehrte Rolf Rosenblum schwer krank nach Hamburg zurück. Noch vom Schiff aus erfolgte die Einweisung in die Neurologische Abteilung des Universitätskrankenhauses Eppendorf. Gesundheitlich beeinträchtigt, arbeitete Rolf Rosenblum als Hilfgärtner auf dem Friedhof der jüdischen Gemeinde. Rolf Rosenblum heiratete (Standesamt Hamburg 487/1957) am 13. Juli 1957 Edith Sarnes in Hamburg-Rotherbaum. Ende der 1950er Jahren nahm er Kontakt zu seinen in England lebenden Brüdern auf und beantragte gemeinsam mit ihnen Wiedergutmachung (Haftenschädigung, Berufsschaden, Schaden an Eigentum und Vermögen). Rolf Rosenblum starb am 19. Januar 1992 (Standesamt Hamburg 138/1992) in Hamburg-Eimsbüttel.

Der in den Akten des Wiedergutmachungsamtes und den Beschlüssen der Entschädigungskammer zum Ausdruck kommende schäbige Wiedergutmachungsgeiz, die verwaltungsjuristische Relativierung einseitiger Gewalt und die kalte Bürokratie der Erfassung von Not, Rechtlosigkeit, Mord und Vertreibung machten die Verfolgten des NS-Regimes nach dem Krieg ein zweites Mal zum Opfer.

Gerhard Rosenblum (Abb. 9, S. 174), geboren am 27. April 1923 in Oldenburg (Holstein), besuchte in Hamburg die Talmud-Tora-Schule. Nach der Verhaftung seines Vaters im Juni 1938 wurde er für kurze Zeit gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder in das Jüdische Waisenhaus, Papendamm 3, aufgenommen. Am 15. Dezember 1938 wurden die Brüder im Lager Dovercourt registriert.<sup>60</sup> In seinem Lebenslauf, den Gerhard Rosenblum dem Antrag auf Wiedergutmachung beilegen musste, hielt er fest:

*„Am 15. Dezember 1938 wanderte ich von Hamburg nach England aus. Ich habe nie wieder eine Schule besuchen können, um irgendeine Ausbildung zu*

<sup>60</sup> Unterlage 2519, Permit 663, Formerly Childrens Movement, Jewish Refugees Committee, Name: Gerhard Rosenblum, erster Eintrag 15. Dezember 1938, letzter Eintrag 6. Dezember 1946.

bekommen.“

Gerhard wechselte vom Lager Dovercourt ins Barham House nach Ipswich Suffolk, später wurde er in Moy, County Tyrone (Nordirland), untergebracht.

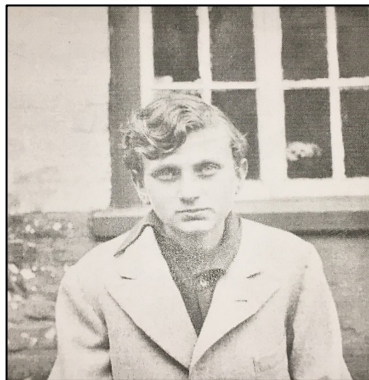


Abb. 9: Gerhard Rosenblum  
(Rückseite Ipswich Suffolk)

1938 noch als Schutzsuchender aufgenommen, wurde er mit Kriegsbeginn 1939 der Nationalität nach als ein Feind Englands angesehen. Wie sein Bruder Rolf im Libanon wurde auch der siebzehnjährige Gerhard Rosenblum als „enemy alien“ oder als Angehöriger der „Fifth Column“ eingestuft und im Juli 1940 auf dem Truppentransportschiff „HMT Dunera“ von Liverpool nach „Down Under“ verschifft. Die Überfahrt dauerte 57 Tage. Dort sollten die „aliens“ für die Dauer des Krieges in einem Camp interniert und unter Militäraufsicht gestellt werden. In Aust-

ralien entging Gerhard Rosenblum der dauerhaften Internierung im Outback, in dem er sich 1941 in Caulfield, Victoria, freiwillig zur (australischen) Armee (Dienst-Nr. V 377614)<sup>61</sup> meldete. Als nächsten Angehörigen gab er seinen, in England gebliebenen Bruder Felix Rosenblum an. 1945 bot die australische Regierung den Passagieren der „Dunera“ die Rückkehr nach England an. Am 26. Februar 1946 erreichte Gerhard Rosenblum mit dem Truppentransportschiff „Athelone Castle“ über Sydney und Bombay den Hafen von Southampton. Sein Resettlement Officer sorgte dafür, dass Gerhard Rosenblum eine Ausbildung als Bäcker beginnen konnte. Dreiundzwanzigjährig wohnte Gerhard Rosenblum in London und arbeitete als „Shop Assistant“ (Verkäufer) im „Baking Trade“. Im Juni 1947 wurde Gerhard Rosenblum naturalisiert. 1956 heiratete Gerhard Rosenblum Olive Barling in Wood Green. Am 4. Mai 1963 starb Olive Rosenblum in Scheffield, am 5. März 1985 Gerhard Rosenblum in Hammersmith.

Felix Rosenblum (Abb. 10, S. 175), geboren am 21. Oktober 1924 in Oldenburg (Holstein), besuchte wie sein Bruder Gerhard die Talmud-Tora-Schule im Hamburger Grindelviertel. Auch er wurde nach der Verhaftung seines Vaters in das Jüdische Knabenwaisenhaus eingewiesen und erreichte am 15. Dezember 1938 gemeinsam mit seinem Bruder in einem Kindertrans-

---

61 Quelle: Second Australian Imperial Force Personnel Dossiers, B883, 1939-1947 ROSENBLUM GERHARD: Service Number - V377614: Date of birth - 27 Apr 1923: Place of birth - OLDENBURG HOLSTEIN: Place of enlistment - CAULFIELD VIC: Next of Kin - ROSENBLUM FELIX.

port („Children’s Movement“) den Hafen von Harwich. Eine Landungsgenehmigung wurde unter der Bedingung erteilt, dass der Ausweisbesitzende bestätigte, im Vereinigten Königreich keinerlei bezahlte oder unbezahlte Arbeit anzunehmen.

42104 662

This document of identity is issued with the approval of His Majesty's Government in the United Kingdom to young persons to be admitted to the United Kingdom for educational purposes under the care of the Inter-Aid Committee for children.

**THIS DOCUMENT REQUIRES NO VISA.**

**PERSONAL PARTICULARS.**

Name ROSENBLUM. Felix.

Sex M. Date of Birth 21. 10. 24.

Place Hildenburg

Full Names and Address of Parents  
de Knabenwaisenhaus.  
Papendamm. 3.




Abb. 10: Felix Rosenblum (Registrierungsdokument)

Im Gegensatz zu seinem Bruder Gerhard konnte Felix Rosenblum in England bleiben. Bis 1940 hielt er sich im vom Jewish Refugees Committee organisierten Lager Dovercourt (Reg.-Nr. 662) auf, im Januar 1942 begann er eine Ausbildung als „Trainee Chef“ im „Brown’s Hotel in London. Am 5. Oktober 1942, noch vor Vollendung seines 18. Lebensjahres, bewarb sich Felix Rosenblum bei den britischen Streitkräften, unterzog sich einer medizinischen Aufnahmeuntersuchung und wurde im April 1943 zur militärischen Ausbildung in das Pioneer Corps (Army-No. 13053312) übernommen, der zunächst einzigen Möglichkeit für Nicht-Briten, beim Krieg gegen Hitler dabei zu sein. Er war einer von etwa 10.000 Deutschen und Österreichern, die zwischen 1939 und 1945 in der britischen Armee gegen die Soldaten der Wehrmacht kämpften. Sein Vater stand im 1. Weltkrieg noch auf der Seite des deutschen Kaisers, Felix Rosenblum gehörte durch den Treueschwur auf Georg IV. zu „des Königs allertreuesten feindlichen Ausländern“. <sup>62</sup> Wie auch sein Bruder Gerhard leistete er einen Beitrag zur Befreiung seines Geburtslandes vom Nationalsozialismus. In der Armee

62 Vgl. Fry, Helen: The King’s Most Loyal Enemy Aliens – German Who Fought for Britain in the Second World War, Verlag The History Press : Stroud Gloucestershire 2013.

legte Felix Rosenblum seinen deutschen Nachnamen ab und nannte sich fortan Felix Rose. Im März 1946 wurde er als Gefreiter Felix Rose aus der 281. Company des Pioneer Corps in London entlassen. Im März 1946 feierten die Brüder Gerhard und Felix das Wiedersehen. Am 12. September 1947 wurde Felix Rose, in London wohnend, naturalisiert. Im März 1948 (Paddington 123/48) heiratete Felix Rose. Aus der Ehe mit Adail June Scarff, geb. 23. September 1926, gest. 30. Dezember 1986, gingen zwei Töchter hervor, geboren 1948 und 1950. Die Ehe wurde 1968 geschieden. Felix Rose starb am 12. September 1994 in Brighton, East Sussex.

Es ist das Verdienst einer Erziehrinnenklasse der Fachschule für Sozialpädagogik Lensahn unter Leitung ihres Lehrers, Nils Kuhnert-Schuhmacher<sup>63</sup>, und Unterstützung von Erich Koch<sup>64</sup>, dass in Oldenburg vor dem ehemaligen Wohnhaus der Familie Rosenblum durch den Künstler Gunter Demnig am 28. September 2010 sieben Stolpersteine<sup>65</sup> zur Erinnerung an das Schicksal der Familie in der Shoah verlegt wurden (Abb. 12 und 13, S. 177). Es fehlen an diesem Ort noch vier weitere Stolpersteine.



Abb. 11: Charlotte Rosenblum und Kurt Spitzkopf, Heirat am 5. September 1940 in Hamburg

Charlotte Spitzkopf (Abb. 11), geborene Rosenblum, wurde am 8. November 1941 mit ihrem Mann Kurt Spitzkopf und weiteren Angehörigen nach Minsk deportiert. Auch Rolf, Gerhard und Felix Rosenblum wurden Opfer der Ausgrenzung, Entrechtung und Verfolgung.

---

63 Vgl. Fachschule für Sozialpädagogik (Hrsg.): Stolpersteinverlegung am 28.9.2010, Lensahn 2020, [https://www.bbs-old.de/daten/lensahn/Stolpersteinverlegung\\_am\\_28.09.2010.pdf](https://www.bbs-old.de/daten/lensahn/Stolpersteinverlegung_am_28.09.2010.pdf) (letzter Abruf 21.1.2022); Fricke, Stolpersteine erinnern an Nazi-Opfer, a. a. O. (Fn. 41).

64 Erich Koch (Jahrgang 1935) hat eine umfangreiche Datenbank über „Juden in Schleswig-Holstein“ aufgebaut und fortgeschrieben. Er hat dokumentiert, dass 1.225 Männer, Frauen und Kinder aus Schleswig-Holstein von Nationalsozialisten und ihren Helfern ermordet wurden.

65 Für einige Mitglieder der Familie Rosenblum existieren in Hamburg Stolpersteine bzw. biographische Hinweise: Gertrud Taeger, geb. Rosenblum, Osterstraße 111 (Autorin Frauke Steinhäuser); Ursula Neumann, geb. Rosenblum, Großneumarkt 56 (Autorin Susanne Rosendahl); Ingeborg Paula Schulz, geb. Rosenblum, Deichstraße 23 (Autorin Susanne Rosendahl). Für Charlotte Spitzkopf, geborene Rosenblum, existiert eine Seite auf Yad Vashem (<https://yvng.yadvashem.org>; [letzter Abruf 21.1.2022]).



Abb. 12: Stolpersteine für sieben Mitglieder der Familie Rosenblum

Das ehemalige Wohnhaus der Familie Rosenblum ist auch in der Denkmalliste des Landes Schleswig-Holstein<sup>66</sup> zu finden. In der Objektbeschreibung (Nr. 29792) beginnt die Geschichte fälschlicherweise erst mit dem Jahr 1932. Mit historischer und städtebaulicher Begründung wird es als Wohnhaus für Beamte des benachbarten ehemaligen Amtsgerichts ausgewiesen. Zur wirklichen Geschichte des Hauses und zum Bauherm, Siegfried Rosenblum, findet sich kein Wort. Es ist Zeit, dies zu ändern und wider die Vergesslichkeit Zeugnis abzulegen, über die wahre Geschichte des Hauses.



Abb. 13: Vor dem Haus in der Hoheluftstraße wurden die Stolpersteine verlegt

<sup>66</sup> Landesamt für Denkmalpflege, Denkmalliste Kreis Ostholstein, a. a. O. (Fn. 13), Objekt Nr. 29792, Hoheluftstraße 22, S. 188.



## Quellen

- Archiv der Hansestadt Lübeck: <https://www.luebeck.de/de/stadtleben/kultur/stadtarchiv/> (letzter Abruf 21.1.2022).
- Bundesarchiv (Koblenz), Internationaler Suchdienst (Arolsen) (Bearb.): Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. – Koblenz, 1986. Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, Bundesarchiv Koblenz 2006, <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch> (letzter Abruf 21.1.2022).
- Hamburger Adressbücher, verfügbar im Staatsarchiv Hamburg, Lesesaal Online: <http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh-adress/digbib/start> (letzter Abruf 21.1.2022).
- Königliches Grundbuchamt Oldenburg beim Königlichen Amtsgericht Oldenburg, Grundbuch und Grundbuchakten, Amtsgericht Oldenburg, Göhler Str. 90, 23758 Oldenburg (Holstein).
- Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Denkmalliste Kreis Ostholstein, Kiel vom 17.1. 2022, <https://opendata.schleswig-holstein.de/dataset/13e625ee-6ec4-4ebc-a620-cd0c4a14de22/resource/ef34e78e-47c0-4719-84d2-731913b5089f/download/kreis-ostholstein.pdf> (letzter Abruf 21.1.2022).
- Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig, Abt. 309, Dokument 18437.
- Landeszentrale für politische Bildung Hamburg / Initiatoren des Erinnerungs-Projekts „Stolpersteine in Hamburg“ (Hrsg.): Stolpersteine Hamburg, „Regine Victor“, Hamburg 2014, [https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?MAIN\\_ID=7&BIO\\_ID=5432](https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?MAIN_ID=7&BIO_ID=5432) (letzter Abruf 21.1.2022).
- Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen (Hrsg.): epidat – epigraphische Datenbank: Winsen an der Luhe 36 Inschriften (1748-1938), Essen, [www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?sel=win&function=Ins&projekt=&lang=de&jahr=1912](http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?sel=win&function=Ins&projekt=&lang=de&jahr=1912) (letzter Abruf 21.1.2022).
- Staatsarchiv Hamburg, Kattunbleiche 19, 22041 Hamburg mit folgenden Akten
- Siegfried Rosenblum: 213 13 25698, 351 14 1744, 351 11 4341, 351 11 9179;
  - Rolf Rosenblum: 213 11 57102, 351 11 43841;
  - Gerhard Rosenblum: 251 11 45996;
  - Felix Rosenblum (später Rose): 351 11 46875, 351 11 9179;
  - Dorothy Paciek, verw. Rosenblum, geborene Alexander; Ann Lotrow: 314 15 FVg 4257, 351 11 7946, 351 11 36688;
  - E. M. Rosenblum, Albert Bernhard Rosenblum: 351 11 1182.
- Stadtarchiv Oldenburg in Holstein, Leiter des Arbeitskreises Stadtarchiv Jörg Wehrend, Schauenburger Platz 2, 23758 Oldenburg.
- Standesamt Oldenburg (Holstein), Team Vanessa Kliese und Kirsten Ehrich, Markt 1, 23758 Oldenburg (Holstein).
- Wagrisch-Fehmarnsche Blätter (WFB), Kreisblatt für den Kreis Oldenburg, Oldenburger Wochenblatt, Druck und Verlag C. Fränckel, Oldenburg (Holstein), 82.-99. Jg., 1909-1926.
- Wikidata: <https://www.wikidata.org/wiki/Q106684253> (letzter Abruf 21.1.2022).
- Yad Vashem, Museum und Bildungsstätte in Jerusalem: The Central Database of Shoa Victims, <https://yvng.yadvashem.org> (letzter Abruf 21.1.2022).

## Literatur

- Fachschule für Sozialpädagogik (Hrsg.): Stolpersteinverlegung am 28.9.2010, Lensahn 2020, [https://www.bbs-old.de/daten/lensahn/Stolpersteinverlegung\\_am\\_28.09.2010.pdf](https://www.bbs-old.de/daten/lensahn/Stolpersteinverlegung_am_28.09.2010.pdf) (letzter Abruf 21.1.2022)
- Freier, Thomas: Statistik und Deportation. Unter Verwendung nationaler und internationaler Archive, Mainz 2022, [https://www.statistik-des-holocaust.de/list\\_ger\\_nwd\\_411108.html](https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_411108.html) (letzter Abruf 21.1.2022).

- Fricke, Martin: Stolpersteine erinnern an Nazi-Opfer; in: Lübecker Nachrichten, 1. Oktober 2010.
- Fry, Helen: The King's Most Loyal Enemy Aliens – German Who Fought for Britain in the Second World War, Verlag The History Press : Stroud Gloucestershire 2013.
- Griesbacher, Georg: Hand- und Adressbuch des Kreises Oldenburg – mit amtlicher Unterstützung zusammengestellt, Verlag Griesbacher, Neustadt, und Schmidt, Lensahn, 1910.
- Griesbacher, Georg: Hand- und Adressbuch des Kreises Oldenburg. Mit amtlicher Unterstützung zusammengestellt von Griesbacher, 2. Aufl., Verlag Georg Griesbacher's Buchdruckerei, Neustadt in Holstein 1925, Reprint Buchhandlung GLoeSS : Oldenburg 2008.
- International Tracing Service (Hrsg.): Arolsen Archives, Suchakte Minsk, Bad Arolsen 2021, [https://collections.arolsen-archives.org/archive/86572322/?p=1&s=kurt%20spitzkopf&doc\\_id=86572336](https://collections.arolsen-archives.org/archive/86572322/?p=1&s=kurt%20spitzkopf&doc_id=86572336) (letzter Abruf 21.1.2022).
- International Tracing Service, Arolsen Archives, Suchakte Konzentrationslager Flossenbürg: [https://collections.arolsen-archives.org/archive/11010657/?p=1&s=kurt%20spitzkopf&doc\\_id=11010658](https://collections.arolsen-archives.org/archive/11010657/?p=1&s=kurt%20spitzkopf&doc_id=11010658) (letzter Abruf 21.1.2022).
- Lorenz, Ina / Berkemann, Jörg: Die Hamburger Juden im NS-Staat 1933 bis 1938/39, Band V, Dokumente, Wallsteinverlag : Göttingen 2016.
- Mau, Dietrich: Isak Rosenblum – ein jüdischer Produkthändler in Oldenburg (Holstein), in: Jahrbuch für Heimatkunde, Oldenburg/Ostholstein, 65. Jahrgang, 2022, S. 154-179.
- Reuss, Anja / Schneider, Kristin: Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte Maly Trosenez – Vergessene Orte der »Endlösung«. Erinnern und gedenken an die Opfer der Shoah in Deutschland und Belarus; in: Gedenkstättenrundbrief 174, Juni 2014, S. 19-25.
- Verleger, Rolf / Hüttenmeister, Nathanja (Hrsg.): Haus der Ewigkeit. Der jüdische Friedhof Stockelsdorf, Solvagus Praeteritum Verlag : Kiel 2019.

## Magrisch-Hehmarische Blätter

Kreisblatt für den Kreis Oldenburg. Oldenburger Wochenblatt. Ausgabe B – 1. Quartal

**Oldenburg i. H., Dienstag, den 6. Januar 1920: „Pensionen und Nebeneinkünfte.** Durch die Presse ist kürzlich, so schreibt die ‚D. Allg. Ztg.‘, eine Notiz gegangen, daß ein Gesetzentwurf in Vorbereitung sei, durch den die Pensionen reduziert werden sollen, wenn Nebeneinkünfte der in den Ruhestand getretenen Beamten und Offiziere vorhanden sind. In den Reihen der Pensionäre ist dadurch eine gewisse Unruhe entstanden, besonders durch die Form, in der die Mitteilung verbreitet wurde.“